

Vorbei ist die Zeit, da man das jämmerliche Wimmern von Hammond-Organen ertragen und beklagen mußte. Die synthetische Klangerzeugung und ihre Steuerung durch Computer mag noch am Anfang einer äußerst dynamischen Entwicklung stehen, aber sie ergreift von der Musik mehr und mehr Besitz.

Instrumentalisten ebenso wie Instrumentenbauer sollten durchaus hellhörig werden, wenn Computer nun etwa damit beginnen, ihnen ein-

Wenn Computer Bach spielen

Experimente, in
Freiburg vorgeführt

gespeicherte Orgel- und Klavierwerke von Bach auf Synthesizern zu „spielen“ oder wiederzugeben. Denn sie tun es mühelos, und was den Maschinen an menschlicher Nähe und lebendiger Ausstrahlung fehlt, machen sie durch unerhört erweiterte Klangmöglichkeiten wett. An zwei Nachmittagen hat dies Klaus Weinhold, von Hause aus Organist, in der Aula der Freiburger Pädagogischen Hochschule demonstriert, wo er einschlägige Studioproduktionen von „Bach-Metamorphosen“ erläuterte.

In diesem außergewöhnlichen Beitrag zum Bach-Jahr reichten die Beispiele (teilweise am selben Stück dargestellt) von der Annäherung an bekannte Instrumentalklänge bis hin zur radikalen Veränderung vor allem der Klangfarben, aber auch der Ton-

höhen und des Tempos (nicht freilich des Rhythmus). Angesichts der zahllosen Transformations-Möglichkeiten wurden überall neue Strukturen und Klangfarben hör- und die musikalische Zeit verändert erlebbar: sozusagen Bachs Klangwelt teils unter dem Mikroskop, teils im Teleskop, teils vom Auto, teils vom Flugzeug aus betrachtet, wie Weinhold unterstrich. Immer wieder stellten die Computer/Synthesizer großes Geschick zur Verdeutlichung der Polyphonie unter Beweis. Das Erstaunliche bei alledem war jedoch, daß die Bach-Stücke selbst in der äußersten Verfremdung kenntlich blieben.

Weinhold experimentiert mit den Möglichkeiten der klanglichen Realisierung. Er sucht. Und er weiß, daß es einerseits auf das ankommt, was das von den Klang-Technikern fast jährlich neu bereitgestellte Instrumentarium jeweils kann und was ihm angemessen ist. Auch jede traditionelle Uminstrumentierung (Transkription) mußte darauf Rücksicht nehmen. Andererseits weiß er, daß die Phantasie und der Geschmack des Programmierers die letzten Instanzen bilden. Neben außerordentlich eindrücklichen kam es tatsächlich zu einigen geschmacklicheren Versionen, die es freilich in der langen Geschichte der Bach-Bearbeitungen nicht erst seit Gounods kitschigem „Ave Maria“ immer wieder gegeben hat. Zwar fasziniert und überzeugt von dem, was er tut, nimmt Weinhold seine Person bescheiden, fast allzu bescheiden zurück: Jeder könne die Ergebnisse scheußlich finden, und wem seine Programme nicht gefielen, der solle die Stücke eben anders programmieren. ALBRECHT RIETHMÜLLER